



LAG KJS NRW



jugendsozialarbeit aktuell

Nummer 46 / November 2004

Sehr geehrte Leserin,
sehr geehrter Leser,

Interkulturelle Kompetenz entwickelt sich in pluralistischen Gesellschaften zunehmend zu einer Schlüsselkompetenz, denn moderne Gesellschaften werden nicht durch ihre Homogenität, sondern die andauernde Verständigung über soziale und kulturelle Differenzen zusammen gehalten.

Gerade für die Jugendsozialarbeit mit ihrem hohen Migrationsbezug darf Interkulturelle Kompetenz daher nicht nur den Fachkräften abverlangt werden, die in ihrer täglichen Arbeit mit Menschen anderer (kultureller) Herkunft in direktem Kontakt stehen. Vielmehr müssen sich auch die institutionellen Strukturen und Prozesse interkulturell öffnen.

Der folgende Beitrag von Christine Müller, XENOS-Projektreferentin bei der Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit (BAG KJS), skizziert die Herausforderungen, die das Thema Interkulturelle Kompetenz an die Praxis der Jugendsozialarbeit stellt.

Thomas Pütz M.A.
Direktor

I

nterkulturelle Kompetenz

Professionelle Herausforderungen Interkultureller Sozialer Arbeit für die Jugendsozialarbeit

Christine Müller

Die Interkulturelle Soziale Arbeit hat sich in den letzten 30 Jahren im Kontext der Arbeitsmigration aus der sogenannten Ausländerpädagogik entwickelt.¹ Immer noch wird Interkulturelle Soziale Arbeit nicht als Querschnittsthema Sozialer Arbeit begriffen, sondern als ein Arbeitsfeld gesehen, für das spezifische kulturtheoretische Kenntnisse notwendig sind: So wurde und wird die Sozialarbeit mit MigrantInnen an spezifische Sonderdienste delegiert.² Auf diese Weise konnten interkulturelle Kommunikationsprobleme, Konflikte und Unsicherheiten lange Zeit umgangen werden. Die Praxis der Sozialen Arbeit zeigt jedoch, dass sich diese Aufgabenzuschreibung nicht mehr länger aufrecht erhalten lässt: Wenn sich nach aktuellen Statistiken in Einrichtungen der Jugendberufshilfe zum Teil mittlerweile 40% MigrantInnen befinden, wenn MigrantInnen in Einrichtungen der offenen Jugendarbeit wie z.B. in Frankfurt 90% der BesucherInnen ausmachen³, stoßen bisherige Konzepte an ihre Grenzen. Einrichtungen werden zukünftige Anforderungen nur bewältigen, wenn sie sich interkulturell öffnen und bereit sind, entsprechende Schlüsselkompetenzen zu erwerben.

¹Vgl. Schröder/Sting (2004) S. 55.

²Vgl. Gaitanides (2004).

³Vgl. Stüwe (2004) S. 254f.



Interkulturelle Kompetenz in Berufsfeldern der Jugendsozialarbeit

Der Begriff der Interkulturellen Kompetenz wurde vor einigen Jahren aus der amerikanischen Diskussion übernommen.⁴ Ursache waren der wachsende Problemdruck multikultureller Praxis und das Bedürfnis, die Ergebnisse Interkulturellen Lernens fass- und erklärbarer zu machen. Interkulturelle Kompetenz wird häufig noch mit dem „Umgang mit dem Fremden“ gleich gesetzt. Dass sie aber mehr meint als die Gestaltung kulturspezifischer Angebote wie „Interkulturelles Kochen“ und den Besuch von Moscheen als Ausdruck des islamischen Kulturkreises wird häufig übersehen. Obwohl jugendliche MigrantInnen in der Jugendsozialarbeit deutlich überrepräsentiert sind, sind kultursensible Angebote immer noch vergleichsweise selten.

Kultur und Interkulturelle Kompetenz

Ein Umgang mit Interkultureller Kompetenz bedarf einer Erklärung ihres zugrunde liegenden Kulturbegriffs. Hier soll der prozesshafte und dynamische Charakter von Kultur als grundlegend für ein Verständnis Interkultureller Kompetenz angesehen werden. Dieses nicht ethnisch eingeengte Kulturverständnis setzt sich in der Forschung und praktischen Arbeit immer stärker gegen das statische Konzept von Kultur durch.⁵ Kultur stellt demnach ein Orientierungssystem dar, das in gewissen Situationen handlungsleitend wirkt und das Wahrnehmung Gedanken, Gefühle und Handlungen beeinflussen kann.⁶

Daran anknüpfend kann Interkulturelle Kompetenz in der Sozialen Arbeit pragmatisch als eine Form der sozialen Kompetenz verstanden werden, die um die kulturelle Komponente erweitert wurde. Die folgende umfassende Definition wurde im Rahmen des Forschungsschwerpunktes „Interkulturelle Kompetenz“ an der FH Köln entwickelt: „Unter interkultureller Kompetenz wird ein ‚set‘ von Fähigkeiten verstanden, die es einer Person ermöglichen, in einer kulturellen Überschneidungssituation unabhängig, kultursensibel und wirkungsvoll zu handeln.“⁷ Diese Überschneidungssituationen können sich beispielsweise aus dem Aufeinandertreffen unterschiedlicher sozialer Milieus, in der Arbeit mit jugendlichen Angehörigen subkultu-

reller Szenen oder mit MigrantInnen ergeben. Heißt: Auch ohne die Anwesenheit von MigrantInnen ist Interkulturelle Kompetenz eine notwendige Voraussetzung, um sich in Zukunft sozial zu orientieren und milieuübergreifend zu verständigen.⁸

Hinweise für die inhaltlich-fachliche Arbeit

Was könnte es konkret für Einrichtungen und Fachkräfte sozialer Arbeit bedeuten, wenn sie ihre Dienste interkulturell öffnen wollen? Die Notwendigkeit zur Auseinandersetzung mit dem interkulturellen Arbeitsansatz ist kontextabhängig und dieser Beitrag kann das komplexe Thema nur in Ansätzen behandeln. Die folgenden Hinweise zur Erweiterung persönlicher Handlungskompetenz erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie sind (Diskussions-) Anregungen für die Entwicklung konkreter Fragestellungen im Hinblick auf den Erwerb interkultureller Kompetenzen für die jeweils eigene Praxis. Zur Vertiefung bietet sich der neu erschienene Ordner „Interkulturelle Verständigung in der Sozialen Arbeit“ von Handschuck/Klawe an, der theoretisch umfassend auf das Thema eingeht und hilfreiche Praxisansätze und Methoden anbietet.

Erweiterung des gängigen Kulturbegriffs

Der häufig noch gängige statische Kulturbegriff muss erweitert werden, denn Faktoren wie Nationalität, Ethnie oder Religionszugehörigkeit sind für die Beschreibung eines kulturellen Kontextes nicht ausreichend. Gesellschaftliche Gruppen unterscheiden sich sowohl durch ihren sozialen, politischen und ökonomischen Status als auch durch Faktoren wie z.B. Geschlecht, Generationenzugehörigkeit und Bildung.⁹ Jeder Mensch kann sich gleichzeitig zu mehreren (Sub-)Kulturen, Gruppen oder Bedeutungssystemen zugehörig fühlen, die seine Identität prägen. Wird die Gefahr der kulturalistischen Deutung struktureller oder sozialer Defizite bedacht, werden Jugendliche weniger zum Ausgangspunkt von Vorurteilen, Typologisierung und Diskriminierung. Umgekehrt darf es dadurch jedoch auch nicht zu einer „Gleichmachung“ kommen, sondern es muss

⁴ Vgl. Leenen (2001) S. 17.

⁵ Vgl. Leenen (2001) S. 15.

⁶ Jagusch (2004) S. 3.

⁷ Grosch/Groß/Leenen zit. n. Gaitanides (2002) S. 4.

⁸ Vgl. Handschuck/Klawe (2004) S. 33ff.

⁹ Vgl. Handschuck/Schröek (2001) S. 32f.

kulturadäquat gehandelt werden. Wenn z.B. in der Vorbereitung von gemeinsamen Ausflügen nicht über die Essgewohnheiten muslimischer Jugendlicher nachgedacht wird, ist eine scheinbare Gleichbehandlung in diesem Falle mit einer Benachteiligung verbunden.

Reflexion der eigenen Machtposition

Nicht selten sind interkulturelle Beziehungen durch Machtasymmetrien gekennzeichnet (Status-, Rechtsungleichheit und Wohlstandsgefälle, ungleiche Verfügbarkeit von Ressourcen etc.)¹⁰. Auch als SozialarbeiterIn besitzen wir im Umgang mit Jugendlichen eine Machtposition, die durch zusätzliche Überlegenheitspositionen gegenüber einem Jugendlichen mit Migrationshintergrund (der z.B. nicht die gleichen Rechte besitzt und an der dominanten Kultur nicht oder nicht ausreichend partizipiert) verschärft werden kann. SozialarbeiterInnen sollten versuchen, sich die möglichen Diskriminierungserfahrungen ihrer Jugendlichen bewusst zu machen, um die (möglicherweise irritierenden) Reaktions- und Verhaltensweisen nicht allzu leichtfertig auf kulturelle Zugehörigkeiten zurückzuführen.

Erwerb von Wissen und sprachlichen Kenntnissen

Ein Repertoire an kognitivem Wissen ist ein erheblicher Bestandteil gelungener interkultureller Praxis. Entgegen gängiger Annahmen handelt es sich bei dem Erwerb von Wissen nicht um Hilfen zur Typisierung von Kulturkreisen sondern um ein solides Grundlagenwissen zu den Themen Migration, Multikulturelle Gesellschaft, Sozialisation, Sprach- und Identitätsentwicklung, Vorurteile und Rassismus, Ausländergesetz, pädagogische Konzepte, Religion¹¹, Lebenswelt, Gruppenidentitäten, subkulturelle Bewältigungsstrategien und Integrationschwierigkeiten. Auch Sprachkenntnisse in einer der Migrationssprachen zumindest auf Konversationsniveau sind eine große Hilfe.

Erwerb von Kommunikations-, Handlungs-, und Sozialkompetenzen

Der Erwerb der genannten Kompetenzen ist ein lebenslanger Prozess, in dem SozialarbeiterIn-

nen immer wieder ihre eigene professionelle Grundhaltung reflektieren und ggf. erweitern müssen. Schlüsselkompetenzen sind Empathie, Ambiguitätstoleranz (Fähigkeit, das Spannungsverhältnis zwischen unvereinbaren Gegensätzen und Mehrdeutigkeiten aushalten zu können), Rollendistanz, Selbstreflexion, Offenheit, Toleranz und Kooperationsfähigkeit. Durch eine stabile Handlungskompetenz können Ungewissheiten, Mehrdeutigkeiten und Widersprüche besser ausgehalten werden und – auch bei mangelnden Hintergrundkenntnissen und sprachlichen Barrieren – ein Vertrauensverhältnis im Umgang mit Jugendlichen aufgebaut werden.¹²

Erweiterung der eigenen Konfliktkompetenzen

Der Erwerb von Konfliktkompetenzen ist ein weiterer wichtiger Schritt im Hinblick auf Interkulturelle Kompetenz – auch um Konflikte nicht auf ihre kulturelle Komponente hin zu reduzieren¹³ und Jugendliche in der Komplexität ihrer Lebenszusammenhänge sehen zu können: Unterhalten sich jugendliche AussiedlerInnen auf russisch in Gegenwart der verantwortlichen Sozialarbeiterin, fühlt diese sich vielleicht in ihrer Autorität angegriffen („Sprechen die über mich oder machen sich sogar lustig über mich?“) und reagiert, indem sie das Sprechen in der Muttersprache verbietet. Es bietet sich aber auch folgende Interpretation an: Alle Jugendlichen sprechen über Autoritäten, hier dient die Sprache lediglich als Möglichkeit, dies in aller Öffentlichkeit zu tun. Eine adäquate Reaktion könnte sein, nach der Regel „Wenn einer spricht, schweigen die anderen“ zu handeln und diese auch den Jugendlichen deutlich zu machen.

Fazit

Jugendsozialarbeit bedarf des Erwerbs spezieller Kompetenzen – auch oder gerade im interkulturellen Bereich: Dieses Prinzip gilt es als Querschnittsthema in alle beruflichen Felder und die Ausbildung zu integrieren. Interkulturelle Kompetenz ist damit sinnvolle und notwendige Grundqualifikation für alle MitarbeiterInnen zur Förderung von Chancengleichheit, möglichst weitgehender Gleichberechtigung, Respekt vor Anderssein, Austausch und Partizipation.¹⁴ Gleichzeitig gilt es zu erkennen,

¹⁰ Vgl. Auernheimer (2003) S. 3.

¹¹ Vgl. auch Hinz-Rommel in Popp (2002).

¹² Vgl. auch Gaitanides in Popp (2002).

¹³ Vgl. Gaitanides (2002).

¹⁴ Vgl. Krummacher in Popp (2002).

dass der Erwerb Interkultureller Kompetenz ein steter dialogischer Lernprozess ist. Das mag bisweilen frustrierend sein, bietet jedoch auch die Chance zur erleichternden Einsicht, dass eben nicht alles an einem Tag erledigt werden kann und muss. Das Eintreten für eine Kultur der Verständigung verlangt auch eine gewisse Grundhaltung; nämlich die, sich für andere Lebenswelten zu öffnen und sensibel zu sein sowie die Fähigkeit, andere als gleichwertig zu akzeptieren¹⁵, auch wenn sie anders sind als man selbst, d.h. sich irritieren zu lassen und Verständnis zu zeigen, ohne alles verstehen zu wollen.

Um Formen struktureller Diskriminierung und Rassismus aufzudecken und allen Menschen Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen zu verschaffen, ist jedoch auch ein institutionelles wie politisches Bewusstsein notwendig¹⁶, welches im Alltag häufig vernachlässigt wird. Der Erwerb Interkultureller Kompetenz ist hier als Organisationsentwicklung zu verstehen, die in den Leitbildern der Träger verankert und in Konzeptionen sichtbar gemacht werden muss,¹⁷ um die realgesellschaftliche Vielfalt und soziale Heterogenität der Einwanderungsgesellschaft angemessen zu berücksichtigen.¹⁸ Bietet eine Einrichtung ihren MitarbeiterInnen zwar Fortbildungen zum Thema an, doch ist weiterhin die einzige Mitarbeiterin mit Migrationshintergrund die türkische Reinigungskraft, wirkt das Konzept unglaubwürdig. Hier gilt es, MigrantInnen pädagogisch und politisch zu unterstützen und ihnen wirkliche Partizipationschancen zu eröffnen.

Literatur

Auernheimer, Georg: Interkulturelle Kompetenz – ein neues Element pädagogischer Professionalität?, in: www.uni-koeln.de/ew-fak/Allg_paeda/int/pub/ik_kompetenz.html, 03.12.2003 (Zugriff).

Cyrus, Norbert/Treichler, Andreas: Soziale Arbeit in der Einwanderungsgesellschaft. Von der Ausländerarbeit zur einwanderungsgesellschaftlichen Institution, in: Treichler, Andreas/Cyrus, Norbert (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit in der Einwanderungsgesellschaft. Frankfurt am Main 2004, S. 11.-32.

Gaitanides, Stefan: Interkulturelle Kompetenz als Anforderung in der Sozialen Arbeit. o.O. 2002, in: <http://www.soziales-hamel.de/akak/interkulturelles/texte/handbuchartikel.htm>, 02.10.2004 (Zugriff).

Handschuck, Sabine/Schröer, Hubertus: Interkulturalität als Qualitätsstandard, in: Landeszentrum für Zuwanderung Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Praxisforum

Interkulturelle Öffnung der Jugendhilfe. Solingen 2001, S. 23-36.

Handschuck, Sabine/Klawe, Willy: Interkulturelle Verständigung in der Sozialen Arbeit. Ein Erfahrungs-, Lern- und Übungsprogramm zum Erwerb interkultureller Kompetenz. Weinheim und München 2004.

Jagus, Birgit: Interkulturelle Kompetenz als Schlüsselqualifikation für Jugendliche in der Einwanderungsgesellschaft: Chancen und Probleme interkulturellen Lernens, in: http://www.idaev.de/html/Interkulturelle_Kompetenz.pdf. Frankfurt 2004 (Zugriff am 11.10.2004).

Leenen, Wolf Rainer: Grundbegriffe einer Interkulturellen Jugendhilfe, in: Landeszentrum für Zuwanderung Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Praxisforum Interkulturelle Öffnung der Jugendhilfe. Solingen 2001, S. 12-22.

Popp, Friedrich: Anmerkungen zur „Interkulturellen Kompetenz“. Eine interdisziplinäre Schlüsselqualifikation für Interkulturelle Pädagogik und Arbeit sowie für Interkulturelle Kommunikation, in: http://www.xenos-nuernberg.de/Veranstaltungen/Forum_interkultureller_Dialog/Diskussionsforum/Interkultureller_Kompetenz_Fr/interkultureller_kompetenz_fr.html. Nürnberg 2002 (Zugriff 23.01.2004).

Schröer, Wolfgang/Sting, Stephan: Migration, globale Ökonomie und sozialer Wandel. Neue Anforderungen an die Soziale Arbeit in der Einwanderungsgesellschaft, in: Treichler, Andreas / Cyrus, Norbert (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit in der Einwanderungsgesellschaft. Frankfurt am Main 2004, S. 55-70.

Simon-Hohn, Hildegard: Interkulturelle Öffnung Sozialer Dienste und interkulturelle Kompetenz. Stationen auf dem Weg einer Gesellschaft der Vielfalt, in: Treichler, Andreas / Cyrus, Norbert (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit in der Einwanderungsgesellschaft. Frankfurt am Main 2004, S. 231-252.

Stüwe, Gerd: Migranten in der Jugendhilfe, in: Treichler, Andreas/Cyrus, Norbert (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit in der Einwanderungsgesellschaft. Frankfurt am Main 2004, S. 253-268.

IMPRESSUM:

jugendsozialarbeit aktuell
c/o LAG KJS NRW
Postfach 290 250
50524 Köln
EMAIL: aktuell@jugendsozialarbeit.info
WEB: www.jugendsozialarbeit.info

VERANTWORTLICH: Thomas Pütz M.A.

REDAKTION: Franziska Schulz

DRUCK/VERSAND: SDK Systemdruck Köln GmbH & Co. KG

HERAUSGEBER: Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit Nordrhein-Westfalen e.V. (LAG KJS NRW)

¹⁵ Vgl. Rommelspacher in Popp (2002).

¹⁶ Vgl. Hinz-Rommel in Popp (2002).

¹⁷ Vgl. Simon-Hohn (2004 S. 235f).

¹⁸ Vgl. Cyrus/Treichler (2004) S. 25.